

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 9 (1933)

Heft: 29

Artikel: "Fractmont" : heute "Pilatus" genannt

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Pilatus vom Flugzeug aus

Gut wahrnehmbar sind das Hotel «Pilatuskulp» und das kühngebauten Gleise der Pilatusbahn, die sich bis zu einer Höhe von 2070 ü. M. hinaufwindet. Rechts vom Hotel im Vordergrund: das Aussichtsrondell des «Esel» (2122 m) und links vom Hotel der in den Fels gehauene Weg zum Tomlishorn (2132 m)

Fliegeraufnahme Ad Astra



Wie die Alten ihn sahen

Ein Bild des «Monsfractus», genannt Fracmont, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Fortsetzung Seite 924

Tatsächlich war der Pilatus schon in früher Zeit gefürchtet als Wettermacher, er war berüchtigt für seine plötzlich auftretenden Gewitter. Da musste die Sage eingreifen, um solche Phänomene zu erklären. So kam die Seele des unseligen Pontius Pilatus, die sich im Tiber und in Gallien zuvor herumgetrieben hatte, in den Pilatussee auf der Bründenalp. Damals war dieser See eine große Wasserpütze, jetzt ist er ausgetrocknet. Aber die Seele des Pilatus fand auch keine Ruhe in dieser Wohnung. Nie durfte der Landpfleger gestört werden. Forderte man ihn heraus, oder wurde auch nur ein Stein ins Wasser geworfen, dann entstand großes Unheil in Form von Hagelwettern und furchterlichen Gewittern. Wer gar den Pontius Pilatus an einem Karfreitag

«FRACMONT»

HEUTE «PILATUS» GENANNT

Der Pilatus ist wohl einer der populärsten und am meisten besuchten Schweizer Berge. Seine Formen sind schroffer und kühner als die der Rigi. Trotzdem ist seine Besteigung gefahrlos, wenn man es nicht gar vorzieht, sich mit der Zahnradbahn zur Höhe bringen zu lassen. Zu früheren Zeiten freilich war es anders, die Sage umwob die Spitzen, und die Schrecknisse des Mittelalters wohnten in seinen Wänden.

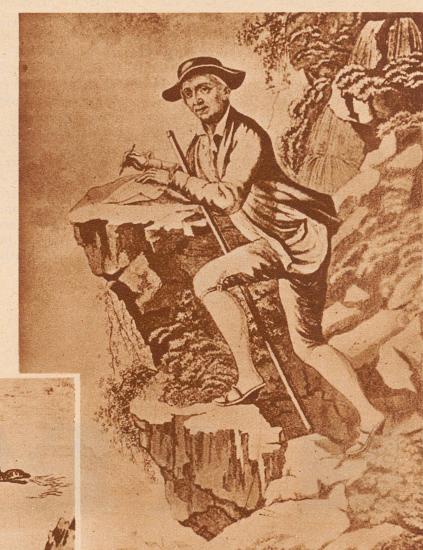
Erst eine geschichtliche Exkursion macht uns den Pilatus so richtig vertraut und interessant. Die Wege, die wir heute bedenkenlos einschlagen, waren gefürchtet im Mittelalter. Dämonen und böse Geister bevölkerten die Berge, und der Bergdrache wohnte in den Gemütern der Menschen. So kann man am einen Beispiel des Pilatus zugleich auch die Entwicklung und Wandlung erleben, die das Naturrempfinden und hauptsächlich auch die Einstellung des Menschen gegenüber den Bergen durchgemacht haben.

Man kennt die alte Wetterregel:

«Hat der Pilatus einen Hut, dann wird das Wetter gut.
Hat er einen Degen, dann gibt's Regen.
Hat er einen Kragen, kann man es wagen.»



Generalleutnant Ludwig Pfyffer



Der Pilatus-Drache. Aus J. J. Scheuchzer: «Itineraria per Helvetiae alpinas regiones» 1723

(Fortsetzung von 922)

«Ich habe einem alten Herrn Zeitungen vorzulesen und mit ihm Konversation zu führen. Mit heute fängt es an.»

«Ich habe wirklich kein Glück», gab er melancholisch zurück.

«Warum?»

«Ich hätte Ihnen auch gestern vorgestellt werden können! Schweigen. Ihr Mann hat sich wohl schlecht benommen?» fing er wieder an.

«Wir kommen Sie auf diese Idee.»

«Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder haben Sie Ihr Geld verloren und sind gezwungen, sich durchzubringen; oder — —»

Sie schüttelte den Kopf. «Nicht er, sondern ich benehme mich schlecht ...»

«Oho! Sie legen keinen Wert mehr darauf, mit ihm zu leben?»

«Vielleicht ...»

«Das kommt vor. Es gibt in jeder Ehe Perioden, wo man besser tätte, sich für einige Zeit zu trennen.»

«Ist Ihnen das auch schon passiert?»

Er schien überrascht zu sein. «Ich war nie verheiratet.»

«Wie wollen Sie denn darüber reden?» lächelte sie.

«Ihre eigenen Erfahrungen mögen auch noch nicht sehr groß sein; denn Sie sind wohl kaum älter als zwanzig Jahre. Habe ich mich getäuscht?»

«Ich war doch mehr als zwei Jahre verheiratet ...»

Man fuhr eben über die Concorde. «Wollen Sie mir nicht Ihre Telefonnummer geben?»

«Können Sie sich nicht mit Marsa verständigen?»

«Das ist kompliziert», antwortete er. «Außerdem wäre ich gern mit Ihnen allein ausgegangen ...»

«Ich weiß meine Telefonnummer nicht auswendig. Ich habe erst gestern und heute je einmal telefoniert.»

Der Wagen hielt. Er zählte, und sie gingen die Treppe zur Terrasse der Tuilerien hinauf. «Sie wohnen im Hotel?»

«Sie wollen wirklich alles wissen!»

«Natürlich!» sagte er ernsthaft.

«Mein Hotel ist sehr klein. Ich habe ein Zimmer im vierten Stock.» Sie lachte. «Ich zahle dafür monatlich 250 Frank.»

Er drehte langsam den Kopf, sah sie an: «Entzückend!»

«Es ist die lautere Wahrheit. Ich sage das nicht, um zu blaffen.»

«Ich habe es Ihnen auch geglaubt.» Er nahm sie dabei am Arm. «Sie werden jetzt etwas Wunderbares erleben. Es kann Ihnen gut oder schlecht gehen, aber wenn Sie auch im kleinsten Rahmen Erfolg haben, wird das ein großer Moment für Sie sein. Ein Mensch, sei er Mann oder Frau, der immer von anderen abhängig war und den die Umstände so isolieren, daß er, nur auf sich selbst gestellt, zu reüssieren gezwungen ist, wird von jenem Augenblick an, nach einem großen Schrecken, ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit erleben, das unerhört kostbar ist. Viele kommen ihr Leben lang nicht dazu — sind bis zu ihrem Tod mehr oder minder Opfer ihrer Abhängigkeit, ihrer Angste ... Glauben Sie nicht?»

«Mag sein — aber man muß eben Glück haben.»

«Natürlich!» sagte er in einem Ton, als ob das ganz normal wäre. «Aber was sagt denn Ihr Herr Gemahl zu dem allem?»

Sie bekam jetzt einen unsicheren Zug in ihre Augen. «Das werde ich Ihnen vielleicht ein anderes Mal erzählen ...»

*

Usi kam gegen sechs Uhr in das Haus der Avenue Suffren. Sie war neugierig, nun diesen alten Herrn zu sehn. Zugleich bewegte sie der Gedanke, daß sie zum erstenmal in ihrem Leben fünfzig Frank verdiente.

Sie wurde nicht mehr in den großen Salon geführt, sondern in ein nebenliegendes Bibliothekszimmer. Als sie eintrat, sah sie niemand. Da waren, wie im Salon, wieder zwei hohe Fenster, an den Wänden offene Bücher gestellt bis zur halben Höhe. Darüber eine merkwürdige Sammlung von primitiven Waffen: Lanzen, Schilden.

Usi stand erst ratlos immitten des Zimmers. Dann sah sie zur Linken, in der Nähe des Fensters einen Louis-XIII.-Fauteuil mit hoher Lehne und im Ton fast mit den bunten Bücherrücken verschwimmend. In diesem Stuhl saß, Usi den Rücken drehend, ein Mann. Er schien zu schlafen.

Usi schaute, ohne sich zu rühren, hinüber. Als er sich nicht bewegte, setzte sie sich auf einen Stuhl. Sie wollte ihn nicht aufwucken und wartete. Nach einer Weile öffnete sie ihre Handtasche, besah sich im Spiegel, legte sich etwas Rouge auf. Der Stuhl, auf dem sie saß, war nicht sehr bequem. Sie überlegte, ob das noch lange so dauern könnte, als sie auf einmal das Gesicht des Mannes zur Rechten in einem Spiegel sah. Er schien sie aufmerksam anzusehen. Usi war darüber erschrocken und senkte den Blick. Als sie wieder aufsah, waren die Augen geschlossen. Es wurde ihr unbehaglich. Sie hatte Lust, wegzuzechen.

Der andere bewegte jetzt seinen rechten Arm, den er auf der Stuhllehne liegen hatte. Er schien aufzuwachen, oder er tat wenigstens so. Er drehte den Oberkörper, sagte: «Ach — entschuldigen Sie —!»

Usi war aufgestanden. Er kam ihr sonderbar vor;

(Fortsetzung Seite 926)

«FRACMONT»

HEUTE «PILATUS» GENANNT

(Fortsetzung von Seite 918)

sah, wenn er in vollem Ornate dem See entstieg, der mußte noch im selben Jahre sterben. Eine Stimme aus dem Jahre 1433 sagt darüber:

«Gedenke an Pilatusberg by Luczern der statt, daryn Pilatus begraben ist. Uf dem selben perg ist ein großer Sewe. Darinnen ist swarz wasser, und umbe den perge ist ain hage gezogen, das nyeman kainen wandel by dem Wasser soll haben, und man hat hüter darzü gesetzt, die sullen beschirmen, das nyeman dem wasser gehe, noch ichzit daryn werfte, wan wer zuo dem wasser komet und etwas daryn wirfet, so komet umb Luczern und daby söllich grosz ungewitter, das ungehoret und unsäglich ist. Das han ich gehört von einem, der lüt het geschen die daby gewesen sind, und was ein erber glohthafter man.» (Zitate nach Weber: «Der Pilatus.»)

Man sieht also, daß der Magistrat von Luzern den Auftrag gegeben hatte, keinen Menschen in die Nähe des Seelins zu lassen, damit ein Unheil sicher verhütet werde. Es bestand ein strenges Verbot, diesen Teil des Berges zu besuchen. Früher nahm man an, daß sich dieses Verbot auf den ganzen Berg beziehe, was aber nicht richtig ist. Im Jahr 1387 wurden sechs Priester, die dieses Verbot aus Fürwitz übertraten, in Ketten gelegt. Hören wir, was die Chronik darüber berichtet:

«Anno 1387 gieng eine gesellschaft von Priestern us der statt uff Pilatiberg, der meinung uff den spitz deselbigen bergs ud zum selbigen sew ze gand, dahin sy doch mit kament. Das Volk ward unruwig von wegen das sich das wetter verendet, bracht derwegen so viel zuwegen, daß sy in gfangenschaft dorumb gelegt wurden.»

Es ist dabei allerdings nicht ganz klar, ob diese Geistlichen den Berg wirklich bestiegen haben, oder ob die Einkerkierung nicht ein Vorwand war, um diese Leute kaltzustellen, da sie den Oesterreichern freundlich gesinnt waren, und man sich auf solche Art ihrer entledigte. Da dieser Vorgang ein Jahr nach der Schlacht bei Sempach stattfand, ist die Mutmaßung nicht von der Hand zu weisen.

Auch mit Drachenheuern war der Berg bevölkert. So heißt es bei Renward Cysat: «Anno 1564 im sommer eines tags, abends zu angder nacht hat man gesehen ein überlengt wäsen us dem Pilatiberg in den Rigiberg vorübersiessen, hat einen großen glanz geben, auch fwirige floken und flammen von sich fallen lassen. Man hat's für einen traken gehalten.» Der berühmte Arzt Theophrastus Paracelsus schließlich gab folgende chemische Zusammensetzung des Drachens: «Ursprung der natürlichen drachen, kommen aus dem corpus des sulphurs, aber mit mercury und salt vermischt.» Da solche Drachen stets nur des Nachts gesehen wurden, so muß es sich dabei um Metore gehandelt haben.

Im frühen Mittelalter hieß der Pilatus «Mons fractus». Dieser Name taucht erstmals um 1200 auf und wird dann in «Fracmont» verdeutscht. (Die Bedeutung dieses Namens ist dahin auszulegen, daß der Berg einen zerklüfteten Anblick bietet.) Der Name Pilatus, erst nur mit dem Seelin verbunden, nahm dann Besitz vom ganzen Berge und verdrängte die Bezeichnung Fracmont.

Schon im 14. Jahrhundert gab es Leute, die aus Fürwitz, trotz einer immerhin möglichen Erscheinung des Pilatus oder gar eines Drachens die Ersteigung des Berges versuchten. Das Verbot des Magistrates von Luzern aber blieb bestehen und wurde im 15. und 16. Jahrhundert zu wiederholten Malen erneuert, wenn auch nicht mehr so streng gehandhabt. Das letzte Verbot stammt aus dem Jahre 1589. Es war jedoch — besonders im 16. Jahrhundert — durchaus möglich, die obrigkeitliche Erlaubnis zum Besuße des Sees zu erhalten, wenn man sich verpflichtete, den Geist des Pilatus nicht durch unflätige Worte oder durch Steinwürfe zu reizen.

Die Besteigungsgechichte der Pilatusspitzen liegt ziemlich im Unklaren. Wer den Berg zuerst erklimmen hat, weiß man nicht. Schon im Jahre 1370 soll der Pfarrher von Luzern mit einigen Bürgern das Pilatusseel in besucht haben. Einer der ersten, der den Pilatus beschreibt, ist Magister Felix Hämmerlin von Zürich. Man nimmt an, daß er in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts den Berg bestiegen habe, da er ziemlich genau Beschreibungen gibt. Erwiesen ist diese Ersteigung allerdings nicht. In der Literatur taucht im Jahre 1433 zum ersten Male der Name «Pilatus» statt «Fracmont» auf.

Im Jahre 1518 bestieg Joachim von Watt, genannt Vadianus, Bürgermeister von St. Gallen und Rektor an der Hochschule von Wien, zusammen mit ein paar Humanisten den Berg. Die Gesellschaft gelangte auf den Gnefstein, eine Leistung für Vadianus, von dem die Chroniken berichten, er sei ein recht umfänglicher schwerer Mann

gewesen. Keinesfalls aber ist Vadianus als erster Ersteiger des Pilatusberges zu betrachten. Joachim von Watt verweist die Pilatusage ins Reich der Fabel, er macht Fron gegen die religiöse Unduldsamkeit seiner Zeit. Eine andere Quelle freilich weiß zu berichten, daß es Vadianus und seinen Leuten beim Anblick des schröklichen Pilatusseelins auch nicht ganz wohl zumute war, und daß sie von Furcht überfallen die Flucht ergreiften hätten, ohne das Dunkel des Mythos zu erhellten. Seine Erfahrungen legte Vadianus in einem Reisebericht nied. Ins Jahr 1520 fällt dann eine sehr angezweifelte Eroberung des Berges durch Erzherzog Ulrich von Württemberg.

1555 endlich erfolgt die Besteigung durch den Arzt und Naturforscher Conrad Gesner. Schon 1541 hatte dieser einen Bleshymnus auf die Alpen und auf die Natur veröffentlicht: «De montium admiratione». Gesner, als ein weitherum angesehener Mann, erhält vom Rate zu Luzern die Erlaubnis, den Berg zu besuchen. Er nächtigt im Eigenthal und gelangt am darauffolgenden Tage auf den Gnefstein. Auf dem Gipfel findet er eine Anzahl von Budistaben und Jahreszahlen eingemeißelt, die klar auf frühere Besteigungen hindeuten. Gesner veröffentlicht den Bericht seiner Ersteigung unter dem Titel «Descriptio Montis Fracti, sive Montis Pilati». Sie enthält die erste vollständige Schilderung des berühmten und berüchtigten Berges. Mit aller Deutlichkeit geht dabei Gesner gegen den Aberglauben seiner Zeit vor: «Ich für meinen Teil glaube, daß Pilatus niemals an diesem Orte war, und, wenn er auch dahin gekommen sein würde, daß ihm niemals die Möglichkeit gewährt worden wäre, den Menschen nach seinem Tode Gutes oder Böses zu tun.» Es ist das ein ehrreuliches Zeichen für den Anbruch einer neuen Zeit. Gesner hat durch diese Wanderung Freude am Bergsteigen bekommen, und er erklärt, daß er jedes Jahr, solange er lebe, einige Berge besteige wolle zu Nutz und Frommen von Leib und Seele. Die Sage freilich war nicht auf einmal auszurotten. Sie blieb auch jetzt nochm Volke stark verwurzelt. Nach Gesner bestieg auch Renward Cysat den Pilatus zu verschiedenen Malen.

1585 wollte der damalige Leutpriester von Luzern, Magister Johann Müller dem Aberglauben des Pilatusses den Todesstoß versetzen. Er begab sich an den See, forderte den Geist heraus und ließ sogar seine Knechte im Wasser unverhüten. Alles bleibt still, kein rähdendes Unwetter bricht aus. Aber es vergehen noch neun Jahre, bis der Rat von Luzern 1594 das Verbot endgültig aufhebt. Dabei wird sogar beschlossen, den See abgraben zu lassen. Wie weit dieser Verordnung Folge geleistet wurde, ist nicht mehr klar ersichtlich, auf jeden Fall verschwand die kleine Seefläche mit der Zeit.

Ein bekannter Pilatusfahrer des 18. Jahrhunderts war dann der Generalleutnant der Schweizergarde in Paris, Ludwig Pfyffer, der seine Erlebnisse mit dem Berge in der Schrift «Promenade au Mont Pilat, ou description curieuse de cette fameuse montagne» 1759 zum besten gab. Er nennt den Pilatus den in gewissem Sinne höchsten Berg der Schweiz (wenn man seine Höhe über dem Spiegel des Vierwaldstättersees in Betracht ziehet) Er gibt dabei auch allerhand merkwürdige Anleitungen zum Bergsteigen. Außerdem erreichte 1760 Frau Marschall Pfyffer als erste Dame den Pilatus. Ludwig Pfyffer selbst will das letzte Geheimnis des Berges, das sogen. Dominikloch in der Wand des Widdersfelds, ergründen lassen. Am Eingang dieser Höhle steht eine bildsäulenähnliche Figur von etwa drei Meter Höhe. Der Versuch mißlang und endete mit dem Absturz eines kühnen Mannes. Erst 1814 gelang das Wagnis, die Höhle zu erreichen, dem Tiroler Ignaz Matt. Ueber vierhundert Personen waren zu diesem Ereignis von Luzern zur Bründlenalp geeilt. Der glückliche Sieger wurde gebührend belohnt. Damit war dem Berge sein letztes Geheimnis entrissen.

Die Besteigungen mehrten sich nun von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1889 wurde die Zahnradbahn von Alpnachstad nach dem Pilatuskum eröffnet (2070 Meter). Die Länge der Bahn beträgt 4455 Meter, die Steigung variiert zwischen 18—48 Prozent. Auch dem nicht so Rüstigen ist auf diese Weise der Pilatus leicht zugänglich geworden, und mancher wird an seinem Lebensabend gerne nochmals von seiner hohen Warte aus auf all die Berge blicken, die er in der Begeisterung seiner Jugend betrat. Zu Fuß bestiegt man den Pilatus am besten von Hergiswil aus oder von Alpnach. Die Wege durchs Eigenthal sind etwas weniger in Mode als früher.

So wurde der gefürchtete und gemiedene Berg von einst in der Begeisterung seiner Jugend betraten. Zu Fuß besunken, die mutigen Bahnbrecher vergessen. Man darf sich aber wieder einmal dankbar ihrer erinnern, denn sie waren die Wegbereiter unserer Zeit.

A. D.

FLIRT

